

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Selbst ist der Mann

Smiles, Samuel

Colberg, 1886

Viertes Kapitel. Fleiß und Ausdauer.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6782

Viertes Capitel

Fleiß und Ausdauer

„Reich ist der Fleißige; denn er beherrscht
Die Zeit, die Allerzeugerin. Er würd',
Besiel ihr Sandglas, wie um Sternensaat,
Ein jeglich Korn zu sammeln sich bemüht.“

D'Alvenant.

»Allez en avant, et la fol vous viendra!
D'Alembert.

Die großen Erfolge im Leben werden gewöhnlich durch einfache Mittel und die Uebung gewöhnlicher Eigenschaften erzielt. Das Alltagsleben mit seinen Sorgen, Bedürfnissen und Pflichten gewährt reichliche Gelegenheit Erfahrung bester Art zu sammeln; gerade seine breitgetretensten Pfade bieten demjenigen, der wirklich arbeiten will, den weitesten Spielraum zu streben und Platz sich zu entwickeln. Der Weg, der den Menschen zur Wohlfahrt führt, ist die alte Heerstraße unerschütterlichen Wohlverhaltens und guter Handlungen, und wer am beharrlichsten ist und am treuesten arbeitet, wird gewöhnlich auch am glücklichsten sein.

Man hat das Glück oft wegen seiner Blindheit getadelt; aber das Glück ist nicht so blind, wie die Menschen. Wer ins praktische Leben blickt, wird finden, daß das Glück meist auf Seite der Strebsamen ist, wie der Wind und die Bogen den besten Schiffen zur Seite stehen. Sogar auf den höchsten Gebieten menschlicher Forschung sind die gewöhnlichsten Eigenschaften die nützlichsten, als da sind gesunder Menschenverstand, Aufmerksamkeit, Fleiß und Ausdauer.

Genie mag nicht nöthig sein; obgleich gerade das höchste Genie den Gebrauch dieser gewöhnlichen Eigenschaften nicht verachtet. Die allergrößten Männer haben am wenigsten an die Macht des Genies geglaubt und sind ebenso weltklug und beharrlich gewesen, wie Leute gemeinen Schlages, die Erfolge erzielten. Einige haben sogar das Genie als einen nur stark angespannten, verschärften, gesunden Menschenverstand bezeichnet. Ein ausgezeichnete Gymnasialdirektor nannte es die Fähigkeit sich anzustrengen, zu streben. John Foster hielt es für die Fähigkeit sein eigenes Feuer anzuzünden. Buffon sagte: Genie ist Geduld.

Newton war ohne Frage ein Geist ersten Ranges und doch antwortete er bescheiden, als man ihn fragte, durch welche Mittel er seine außerordentlichen Entdeckungen gemacht habe: „durch beständiges Nachdenken über dieselben.“ Ein andermal beschrieb er seine Methode zum Studiren folgendermaßen: „Ich behalte den Gegenstand beständig vor mir und warte bis die erste Morgendämmerung sich langsam nach und nach zu vollem, klarem Licht entfaltet.“ Newton erwarb seinen großen Ruhm, wie jeder andere, nur durch Fleiß und Beharrlichkeit. Selbst seine Erholung bestand nur in einem Wechsel des Studiums; er legte einen Gegenstand nieder, um einen andern aufzunehmen. Zu Dr. Bentley sagte er: „Wenn ich der Welt einen Dienst erwiesen habe, so kommt er nur von Fleiß und beharrlichem Denken her.“ So sagte Kepler, der große Forscher, als er von seinen Studien und Fortschritten sprach: „Wie im Virgil „Fama durch Bewegung wächst und Kräfte gewinnt im Gehen“, so war es mit mir; das fleißige Denken über diese Dinge veranlaßte weiteres Nachdenken, bis ich zuletzt mit der ganzen Kraft meines Geistes über den Gegenstand brütete.“

Die ausgezeichneten Resultate, welche durch großen Fleiß

und Ausdauer zu stande gebracht sind, haben viele ausgezeichnete Männer daran zweifeln lassen, ob die Gabe des Genies wirklich so ausnehmend selten sei, wie man gemeinlich annimmt. So glaubte Voltaire, daß nur eine schwache Scheidungslinie das Genie von dem gewöhnlichen Menschen trenne. Beccaria glaubte sogar, daß alle Menschen Dichter und Redner, Reynolds, daß sie alle Maler und Bildhauer werden könnten. Wenn dem wirklich so wäre, so hätte jener alberne Engländer doch nicht so Unrecht gehabt, der nach Canova's Tode seinen Bruder fragte, ob „er das Geschäft weiter zu führen beabsichtige.“ Locke, Helvetius und Diderot glaubten, daß alle Menschen die gleiche Befähigung für's Geniale haben und daß, was einige nach den Gesetzen, welche die Thätigkeit regeln, zu leisten im stande sind, auch von allen andern erreicht werden müßte, die unter gleichen Verhältnissen sich denselben Beschäftigungen hingeben. Aber wenn man auch im weitesten Umfang die wunderbaren Thaten der Arbeit zugiebt und die Thatsache anerkennt, daß die größten Genies auch am unermüdetlichsten gearbeitet haben, so ist es doch offenbar, daß ohne die ursprüngliche Begabung des Herzens und Kopfes keine noch so große Summe fleißigster Arbeit einen Shakespeare, Newton, Beethoven oder Michael Angelo hätte erzeugen können.

Der Chemiker Dalton wies den Gedanken, daß er ein Genie sei, zurück und schrieb alles, was er geleistet, dem einfachen Fleiß und dauernder Arbeit zu. John Hunter sagte von sich: „Mein Geist ist wie ein Bienenstock, es summt und brummt darin und sieht unordentlich und verwirrt aus; ist aber doch voll Ordnung und Regelmäßigkeit und erfüllt von Nahrung, die mit unablässigem Fleiß aus den auserlesensten Vorrathskammern der Natur gesammelt worden.“ Wir brauchen wirklich nur die Lebensbeschreibungen

großer Männer anzusehen, um zu finden, daß die ausgezeichnetsten Erfinder, Künstler, Denker und Arbeiter aller Art ihren Erfolg zum großen Theil ihrem unermüdlischen Fleiß und ihrer Emsigkeit verdanken. Es waren Menschen, welche alles, selbst die Zeit, in Gold verwandelten. Der ältere Disraeli meinte, das Geheimniß des Gelingens bestehe darin, daß man seiner Sache Meister sei und solche Meisterschaft könne nur durch anhaltenden Fleiß und Studium erlangt werden. Daher kommt es, daß die Menschen, welche die Welt in Bewegung gesetzt haben, nicht so sehr eigentliche Genies gewesen sind, als Menschen von angespannten mittleren Fähigkeiten und unermüdlischer Ausdauer, nicht die mit glänzenden natürlichen Anlagen Begabten, als vielmehr diejenigen, welche sich fleißig an ihre Arbeit gemacht haben, welcher Art sie auch sein möge. „Ach“, sagte eine Wittwe, als sie von ihrem begabten, aber nachlässigen Sohne sprach, „er hat nicht die Gabe der Ausdauer.“ Aus Mangel an Beharrlichkeit werden solche flüchtige Naturen im Wettlauf des Lebens durch die Fleißigen und selbst durch Dummköpfe überflügelt. „Wer langsam geht, geht lange und weit“, sagt das italienische Sprichwort.

Daher ist es ein wichtiges Ziel, wohl ausgebildete Arbeitsfähigkeit zu erlangen. Wenn das vollbracht ist, wird der Wettkampf vergleichsweise leicht sein. Es muß wiederholt werden und immer von Neuem wiederholt werden: die Fertigkeit kommt mit der Arbeit. Selbst die einfachste Kunst kann nicht ohne dieselbe ausgeführt werden; und welche schweren Aufgaben kann sie überwinden! Durch frühe Schulung und Wiederholung bildete der verstorbene Sir Robert Peel die merkwürdigen, obwohl doch nur mäßigen Fähigkeiten, welche ihn zu einer so glänzenden Zierde des englischen Parlaments machten. In Drayton Manor pflegte

sein Vater ihn als Knaben bei Tisch sich im Reden üben zu lassen und gewöhnte ihn daran, so viel von der Sonntagspredigt herzusagen, als er behalten hatte. Anfangs war sein Fortschritt gering, aber durch standhafte Ausdauer wurde die Gewohnheit der Aufmerksamkeit mächtig und die Predigt wurde zuletzt wörtlich hergesagt. Als er später die Beweisgründe seiner parlamentarischen Gegner der Reihe nach erwiderte, eine Kunst, in der er wohl seines Gleichen nicht hatte, vermuthete man nicht, daß die außergewöhnliche Fähigkeit alles genau zu behalten, die er bei solchen Gelegenheiten an den Tag legte, ihm ursprünglich unter der Zucht seines Vaters in der Pfarrkirche von Drayton anerzogen worden sei.

Es ist wirklich wunderbar, was andauernder Fleiß in den gewöhnlichsten Dingen zu leisten vermag. Das Violinspiel scheint einfach zu sein; aber welche lange und mühevolle Übung verlangt es! Giardini sagte zu einem jungen Menschen, der ihn fragte, wie viel Zeit er brauche, um es zu erlernen, „zwölf Stunden den Tag zwanzig Jahre lang.“ Fleiß, sagt man, macht den Bären tanzen. Die arme Ballettänzerin muß Jahre unablässiger Mühe auf ihre unerträgliche Kunst verwenden, ehe sie darin glänzen kann. In den Proben zu einer Abendvorstellung fiel die Taglioni oft, nachdem ihr Vater ihr schweren zweistündigen Unterricht ertheilt hatte, erschöpft und bewußtlos um und mußte entkleidet und erst wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Der beste Fortschritt ist jedoch verhältnißmäßig langsam. Große Erfolge können nicht auf ein Mal erzielt werden; und wir müssen zufrieden sein im Leben fortzuschreiten, wie bei'm Spazierengehen, Schritt für Schritt. De Maistres sagt: „Die Kunst zu warten ist das große Geheimniß des Erfolges.“ Wir müssen säen, ehe wir ernten können und

müssen oft lange warten, zufrieden damit, mittlerweile geduldig und voll Hoffnung vorwärts zu schauen; die Früchte, auf die es sich am meisten zu warten lohnt, reifen oft am langsamsten. Aber „Zeit und Geld“, jagt das orientalische Sprüchwort, „verwandeln das Maulbeerblatt in Atlas.“

Um geduldig warten zu können, muß man aber fröhlich arbeiten. Die Freudigkeit ist eine vorzügliche Eigenschaft für die Arbeit; sie giebt dem Charakter außerordentliche Spannkraft. Wie ein Bischof gesagt hat: „Gemüthsruhe macht neun Zehntel alles Christenthums aus“, so machen Fröhlichkeit und Fleiß neun Zehntel aller praktischen Weisheit aus. Sie sind das Leben und die Seele des glücklichen Gelingens sowohl, wie der Glückseligkeit; die höchste Lebensfreude besteht wohl im heitern, fröhlichen, bewußten Arbeiten; Energie, Vertrauen und jede andere gute Eigenschaft hängen hauptsächlich davon ab. Als Sidney Smits als Pfarrgeistlicher in Foston le Clay in Yorkshire sich abmühte, ging er, obgleich er sich nicht in seinem eigentlichen Element fühlte, fröhlich an die Arbeit mit dem festen Entschluß, sein Bestes zu thun. „Ich bin entschlossen“, sagte er, „diese Thätigkeit zu lieben und mich dereinst mit ihr auszuöhnen, was männlicher ist, als mich erhaben über dieselbe zu dünken und mich darüber zu beklagen, daß ich bei Seite geschoben und vereinsamt wäre und derartiger Bettel.“ So sagte Dr. Hoof, als er aus Leeds in einen andern Wirkungskreis zog: „Wo ich auch sein mag, werde ich mit Gottes Gnade mit ganzer Macht thun, was meine Hand vorfindet und wenn ich keine Arbeit finde, werde ich mir welche machen.“

Namentlich müssen diejenigen, welche für's öffentliche Wohl wirken, lange und geduldig und oft ohne die ermunternde Aussicht auf unmittelbaren Lohn oder Erfolg arbeiten. Die Saat, welche sie ausstreuen, liegt unter dem Winter-

schnee verborgen und ehe der Frühling kommt, ist der Ackeremann vielleicht schon zur Ruhe gegangen. Nicht jeder sieht, wie Rowland Hill, daß sein großer Gedanke noch während seiner Lebenszeit Früchte trägt. Adam Smith streuete die Saat einer großen Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände in der alten verfinsterten Universität Glasgow aus, wo er so lange Zeit arbeitete, und legte den Grund zu seinem „Wohlstand der Nationen“; aber siebenzig Jahre vergingen, ehe seine Arbeit wesentliche Früchte trug und noch heute sind sie nicht alle eingeheimst. —

Nichts kann für den Verlust der Hoffnung entschädigen; er ändert den Charakter vollständig. „Wie kann ich arbeiten, wie kann ich glücklich sein“, sagt ein großer, aber unglücklicher Denker, „da ich alle Hoffnung verloren habe.“ Einer der fröhlichsten und ruhigsten, weil einer der hoffnungsvollsten Arbeiter war der Missionär Carey. In Indien kam es oft vor, daß er an einem Tage drei gelehrte Brahminen, die ihm als Secretäre dienten, müde arbeitete, da er selbst nur in der Veränderung der Arbeit Ruhe suchte. Carey, der Sohn eines Schuhmachers, wurde in seinen Arbeiten von Ward, dem Sohn eines Tischlers und Marsham, dem Sohn eines Webers unterstützt. Durch ihre Bemühungen wurde eine prächtige Schule in Serampore erbaut, wurden sechszehn blühende Missionsstationen gegründet, wurde die Bibel in sechszehn Sprachen übersetzt und die Saat einer wohlthätigen Umwälzung in Indien ausgestreut. Carey schämte sich nie seiner niederen Herkunft. Einmal hörte er an des Generalgouverneurs Tafel, wie ein ihm gegenüberstehender Offizier einen andern laut fragte, ob Carey nicht ein Schuhmacher gewesen sei. „Nein“, rief Carey sofort, „nur ein Schuhflicker.“ Man erzählt sich eine besonders charakteristische Anekdote von seiner Ausdauer als Knabe. Als er

eines Tages auf einen Baum kletterte, glitt sein Fuß aus, er fiel auf die Erde und brach sich das Bein. Wochenlang war er ans Bett gefesselt und als er genesen war und ohne Unterstützung gehen konnte, war das Erste, was er that, daß er wieder auf jenen Baum kletterte. Carey bedurfte dieses unerschrockenen Muthes für das große Missionswerk seines Lebens, welches er entschlossen durchführte.

Es war ein Grundsatz des Philosophen Dr. Young, daß „jedermann das thun könne, was ein anderer früher gethan hat“, und es ist keine Frage, daß er sich nie irgend einer Prüfung entzog, der er entschlossen war, sich zu unterwerfen. Man erzählt von ihm Folgendes: Als er zum ersten Mal ein Pferd bestieg, befand er sich in Gesellschaft des Enkels des bekannten Jagdliebhabers Barclay de Ury. Da der Reiter, der ihnen voranritt, über einen hohen Zaun setzte, wünschte Young ihm zu folgen, fiel aber beim Versuch vom Pferde. Ohne ein Wort zu verlieren, bestieg er dasselbe wieder, machte einen zweiten Versuch, der ihm wieder mißlang, wobei er aber nur auf den Hals des Pferdes geworfen wurde, an dem er sich festhielt. Der dritte Versuch gelang ihm, er setzte wirklich über den Zaun.

Die Geschichte, wie der Tartar Timur Beharrlichkeit im Unglück von einer Spinne lernte, ist bekannt. Nicht weniger interessant ist die Anekdote, welche der amerikanische Ornithologe Audubon von sich selbst erzählt; „Ein Unglück“, sagte er, „das zweihundert von meinen Originalzeichnungen zerstieß, hätte fast meinen ornithologischen Studien ein Ende gemacht. Ich werde berichten, wie weit die Begeisterung, denn mit keinem anderen Namen kann ich meine Beharrlichkeit bezeichnen, den Naturforscher in stand setzt, die entmuthigendsten Schwierigkeiten zu überwinden. Ich ging von

dem an den Ufern des Ohio in Kentucky belegenen Dorf Henderson aus, wo ich einige Jahre wohnte, ging ich in Geschäften nach Philadelphia. Vor meiner Abreise sah ich meine Zeichnungen durch, packte sie sorgfältig in einen Holzkasten und gab sie einem Verwandten zur Aufbewahrung, indem ich ihm einschärzte, dafür zu sorgen, daß ihnen kein Schaden geschähe. Meine Abwesenheit dauerte einige Monate; als ich zurückgekehrt war und die Freuden der Heimath einige Tage genossen hatte, erkundigte ich mich nach meinem Kasten, den ich gern meinen Schatz nannte. Der Kasten wurde gebracht und geöffnet; aber der Leser fühle mit mir: ein paar norwegische Ratten hatten von dem Ganzen Besitz ergriffen und eine junge Familie in den zernagten Papierstückchen auferzogen, die noch vor einem Monat Darstellungen von fast tausend Bewohnern der Luft enthielten. Die brennende Hitze, die sofort in meinen Kopfe stieg, war zu groß, um nicht das ganze Nervensystem anzugreifen. Ich brachte mehrere Tage und Nächte bewußtlos zu, bis meine Lebensgeister durch die Stärke meiner Konstitution wieder zur Thätigkeit erwachten, ich Flinte, Notizbuch und Bleistift wieder zur Hand nahm und so munter in die Wälder ging, als ob nichts geschehen wäre. Ich freute mich, daß ich jetzt bessere Zeichnungen anfertigen könne als früher, und ehe drei Jahre vergangen waren, war meine Mappe wieder gefüllt.“

Bekanntlich wurden einmal Manuscripte von Sir Isaac Newton dadurch zerstört, daß sein kleiner Hund „Diamant“ eine auf seinem Schreibtische stehende brennende Wachskerze umwarf, wodurch die mühevollen Rechnungen vieler Jahre in einem Augenblick vernichtet wurden. Der Verlust derselben soll dem Forscher so großen Kummer bereitet haben, daß in Folge dessen seine Gesundheit und selbst sein Geist ernstlich litt. Ein Unfall ähnlicher Art ereignete sich mit

dem Manuscript von Mr. Carlyle's erstem Bande der französischen Revolution. Er hatte dasselbe einem befreundeten Schriftsteller zum Durchlesen geliehen. Durch ein Mißgeschick war es auf die Diele des Wohnzimmers gerathen und dort vergessen worden. Wochen verstrichen, und der Geschichtsforscher schickte nach seinem Werk, da der Buchdrucker dringend Manuscript verlangte. Man stellte Nachforschungen an und es stellte sich heraus, daß die Dienstmagd in dem Glauben, ein Convolut Makulatur auf dem Boden zu finden, es zum Feuermachen in der Küche und dem Wohnzimmer verbraucht hatte. Das erhielt Mr. Carlyle zur Antwort und man kann sich seine Empfindungen vorstellen. Es blieb ihm also nichts übrig, als sich tapfer zu entschließen, das Buch noch einmal zu schreiben; und das that er auch. Er hatte kein Concept und war genöthigt aus dem Gedächtnisse, Thatfachen, Gedanken, Ausdrücke wieder aufzustöbern, an die er lange nicht mehr gedacht hatte. Das erste Mal hatte er das Buch mit Vergnügen geschrieben; das zweite Mal bereitete es ihm eine fast unglaubliche Mühe und Qual. Daß er ausharrte und das Buch unter solchen Umständen vollendete, ist ein Beispiel von entschlossener Festigkeit, die selten übertroffen worden ist.

Das Leben hervorragender Erfinder weist uns diese selben Eigenschaften in hohem Grade auf. George Stephenjon pflegte in seinen Ansprachen an junge Leute seine besten Rathschläge in die Worte zusammenzufassen: „Thun Sie, was ich gethan habe, harren Sie aus!“ Er hatte ungefähr fünfzehn Jahre an der Bervollkommnung seiner Locomotive gearbeitet, bevor er seinen entscheidenden Triumph in Rainhill davontrug, und Watt war einige dreißig Jahre mit seiner Condensirmaschine eifrig beschäftigt, ehe er sie vollendet hergestellt hatte. Aber in jedem Zweige der Wissenschaft,

Kunst und Industrie findet man ebenso schlagende Beispiele von Beharrlichkeit. Die Ausgrabung der Kunstwerke von Niniveh und die Entzifferung der lange verlorenen Keilschrift, in der die Inschriften auf denselben verfaßt sind, eine Schrift, die der Welt seit der macedonischen Eroberung Persiens nicht mehr bekannt war, bietet wohl eins der interessantesten dar.

Ein begabter Cadet der ostindischen Compagnie, der in Kermanshab in Persien stand, war auf die sonderbaren Keilschriften der alten Denkmale der Nachbarchaft aufmerksam geworden, die so alt sind, daß alle historischen Spuren derselben verloren waren. Unter den Abschriften, die er von denselben nahm, befand sich auch die des berühmten Felsens Behistun, der sich plötzlich etwa 1700 Fuß senkrecht aus der Ebene erhebt und an seinem unteren Theil in einer Ausdehnung von etwa 300 Fuß Inschriften in drei Sprachen, dem Persischen, Scythischen und Assyrischen, trägt. Die Vergleichung des Bekannten mit dem Unbekannten, der lebenden mit der todten Sprache setzte den jungen Mann in den Stand sich Kenntnisse in der Keilschrift zu verschaffen und sogar ein Alphabet aus derselben zusammenzusetzen. Mr. Rawlinson schickte seine Zeichnungen in die Heimath, damit sie dort untersucht würden. Noch wußte kein Universitäts-Professor etwas von der Keilschrift; aber es gab einen vormaligen Schreiber von East India House (das Geschäftshaus der ostindischen Compagnie) einen bescheidenen unbekanntem Mann, der Norris hieß, und diesen wenig bekannten Gegenstand zu seinem Studium gemacht hatte. Diesem wurden die Zeichnungen vorgelegt, und so genau waren seine Kenntnisse, daß er, obwohl er nie den Felsen Behistun gesehen hatte, erklären konnte, der junge Mann habe die räthselhafte Inschrift nicht mit der gehörigen Sorgfalt abge-

schrieben. Rawlinson, der sich noch in der Nähe des Felsens befand, verglich seine Abschrift mit dem Original und fand, daß Morris Recht hatte, und durch weitere Vergleichung und sorgfältiges Studium wurde die Kenntniß der Keilschrift sehr gefördert.

Aber um die Gelehrsamkeit dieser beiden Autodidakten nutzbar zu machen, war noch ein dritter Arbeiter nöthig, der das Material zur Uebung ihrer Fertigkeit liefern mußte. Dieser trat in der Person von Austen Layard auf, welcher ursprünglich bei einem Londoner Advokaten Schreiber gewesen war. Man würde kaum erwarten in diesen drei Männern, einem Cadetten, einem Secretär des ostindischen Bureaus und einem Gerichtsschreiber die Entdecker einer vergessenen Sprache und der begrabenen Geschichte Babylons zu finden; und doch war es so. Layard reiste als junger Mann von zweiundzwanzig Jahren im Orient, als ihn der Wunsch ergriff, in die Gegenden jenseits des Euphrat zu dringen. Mit nur einem Begleiter, auf seine Arme und noch mehr auf seine Heiterkeit, Höflichkeit und ritterliches Wesen vertrauend, reiste er wohlbehalten durch Stämme hindurch, die sich aufs Tödlichste bekriegten. Und es gelang ihm nach Verlauf vieler Jahre mit nur geringen Mitteln, aber mit Hilfe von Fleiß, Ausdauer, Entschlossenheit und einer fast erhabenen Geduld, die von einer leidenschaftlichen Begeisterung für die Forschung getragen wurde, eine Summe historischer Schätze auszugraben und freizulegen, wie sie wohl niemals vorher durch den Fleiß eines einzigen Mannes gesammelt worden sind. In solcher Weise wurden nicht weniger als zwei Meilen Basreliefs von Mr. Layard an's Licht gebracht. Die jetzt im britischen Museum aufgestellte Sammlung dieser werthvollen Alterthümer bestätigte in so auffallender Weise die biblischen Berichte von Ereignissen, die sich vor mehr

als 3000 Jahren zugetragen, daß sie sich plötzlich der Welt fast wie eine neue Offenbarung aufdrängten. Die Geschichte aber der Ausgrabungen dieser merkwürdigen Werke, wie sie Mr. Layard selbst in seinen Denkmälern von Niniveh erzählt, wird stets als eine der anregendsten und ungekünsteltsten Urkunden gelten, die wir vom Unternehmungsgeist, Fleiß und der Energie eines Menschen besitzen.

Das Leben des Grafen Buffon bietet gleichfalls ein merkwürdiges Bild von der Macht ausdauernden Fleißes und erläutert den Ausspruch Buffon's, daß „Genie nichts anders als Geduld sei.“ Trotz der großen Resultate, die er in der Naturgeschichte erzielte, wurde Buffon in seiner Jugend als mittelmäßig begabt angesehen. Sein Geist entwickelte sich langsam und brachte nur langsam wieder hervor, was er sich angeeignet hatte. Er war also von Natur träge und da er sich von Geburt an in guten Vermögensverhältnissen befand, so hätte man annehmen können, daß er sich seiner Vorliebe für die Bequemlichkeit und den Luxus hingeben würde. Statt dessen entschloß er sich schon frühzeitig den Vergnügungen des Lebens nicht nachzujagen, sondern sich dem Studium und der Selbstbildung zu widmen. Da er die Zeit als einen Schatz betrachtete, der beschränkt ist, und da er fand, daß er viele Stunden durch langes Schlafen am Morgen verlor, beschloß er sich das abzugewöhnen. Eine Zeit lang kämpfte er stark dagegen an, konnte es aber nicht zu stande bringen, zur festgesetzten Stunde aufzustehen. Dann rief er seinen Diener Josef zur Hilfe und versprach ihm eine Krone (5 Mark) jedes mal, wenn ihn derselbe vor sechs Uhr aus dem Bette brächte. Anfangs weigerte sich Buffon aufzustehen, gab vor krank zu sein oder stellte sich ärgerlich über die Störung; und wenn der Graf schließlich aufgestanden

war, fand Josef, daß er nichts als Vorwürfe dafür bekam, seinen Herrn gegen dessen ausdrücklichen Befehl im Bette gelassen zu haben. Endlich entschloß sich der Kammerdiener, sich sein Geld zu verdienen, und immer wieder von Neuem zwang er Buffon aufzustehen trotz seiner Bitten, Klagen und Drohungen, ihn sofort aus dem Dienst zu entlassen. Eines Morgens war Buffon besonders eigensinnig und Josef fand es nöthig zu der äußersten Maßregel zu greifen und ihn mit einem Becken eiskalten Wassers zu übergießen, was sofort wirkte. Durch den hartnäckigen Gebrauch solcher Mittel überwand Buffon schließlich seine Gewohnheit und er pflegte zu sagen, daß er Josef drei bis vier Bände seiner Naturgeschichte verdanke.

Bierzig Jahre seines Lebens lang arbeitete Buffon jeden Morgen von neun bis zwei Uhr an seinem Schreibepult und Abends wieder von fünf bis neun Uhr. Sein Fleiß war so anhaltend und regelmäßig, daß er zur Gewohnheit wurde. Sein Biograph sagt: „Arbeit war ihm Bedürfniß; seine Studien waren der Reiz seines Lebens und gegen das Ende seiner glorreichen Laufbahn sagte er häufig: er hoffe noch einige Jahre sich ihnen weihen zu können.“ Er war ein sehr gewissenhafter Arbeiter und stets bemüht, dem Leser seine besten Gedanken in der besten Sprache darzubieten. Nie wurde er müde, immer wieder von Neuem an seinen Arbeiten zu feilen und zu verbessern, so daß sein Stil fast vollkommen genannt werden kann. Er schrieb die *«Epoques de la nature»* nicht weniger als elf Mal, ehe er damit zufrieden war; obwohl er über das Werk fünfzig Jahre nachgedacht hatte. Er war ein vollkommener Geschäftsmann, höchst ordentlich in jeder Beziehung und pflegte zu sagen, daß Genie ohne Ordnungsliebe dreiviertel seiner Macht verliere. Sein großer Erfolg als Schriftsteller war hauptsächlich

die Folge sorgfältiger Arbeit und fleißigen Strebens. „Buffon“, bemerkt Madame Necker, „der fest davon überzeugt war, daß das Genie das Resultat angepannter, auf einen bestimmten Gegenstand gerichteter Aufmerksamkeit sei, erzählte, daß er vollständig abgemattet gewesen sei, als er seine ersten Schriften verfaßte, aber er habe sich gezwungen sie wieder aufzunehmen und sorgfältig durchzusehen, selbst als er glaubte, sie zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gebracht zu haben; schließlich habe er Vergnügen statt langer Weile an dieser mühevollen und umfassenden Verbesserung gefunden.“ Man muß noch hinzufügen, daß Buffon alle seine großen Werke verfaßte, während er von einem der schmerzhaftesten Leiden heimgesucht wurde, denen der menschliche Körper ausgesetzt ist.

Das Leben der Schriftsteller liefert viele Beispiele von dieser Macht der Beharrlichkeit und es ist wohl in dieser Beziehung keine Laufbahn lehrreicher, als die von Sir Walter Scott. Seine bewundernswerthe Arbeitskraft bildete sich in dem Bureau eines Rechtsgelehrten aus, wo er sich Jahre lang mit Arbeiten abplagte, die kaum über die eines Abschreibers hinausgingen. Dies langweilige Einerlei seiner Tagesbeschäftigung machte ihm seine Abende um so angenehmer, welche er der Lektüre und dem Studium widmete. Er selbst schrieb der prosaischen Zucht des Bureaulebens die Gewöhnung an den stetigen Fleiß zu, der Schriftstellern so oft abgeht. Als Abschreiber erhielt er drei Pence (25 Pfennig) für jede Seite, die eine gewisse Anzahl Worte enthielt, und bisweilen war er durch Extraarbeit im Stande 120 Seiten in 24 Stunden abzuschreiben und dadurch etwa 30 Schillinge (30 Mark) zu verdienen, wofür er sich hin und wieder ein seltenes Buch kaufte, dessen Preis sonst seine Mittel überstiegen hätte.

In seinem späteren Leben pflegte Scott sich etwas darauf zu Gute zu thun, daß er ein praktisch thätiger Mann sei, und er behauptete im Gegensatz zum Gewäsch der Poetaster, wie er es nannte, daß das Genie nicht nothwendigerweise Widerwillen oder Verachtung gegen die gemeinen Pflichten des Alltagslebens zu empfinden brauche. Im Gegentheil meinte er, daß es für die höheren Gaben schließlich gut wäre, einen guten Theil des Tages mit einer prosaischen Alltagsbeschäftigung zuzubringen. Als er später Assessor beim Edinburger Gerichtshof war, trieb er seine schriftstellerische Thätigkeit hauptsächlich vor dem Frühstück und war bei Tage auf dem Gericht, wo er Protokolle beglaubigte und die verschiedenartigsten Schriftstücke verfaßte. „Im Ganzen“, sagt Lockhart, „ist es einer der merkwürdigsten Züge seines Lebens, daß er während der thätigsten Periode seiner literarischen Laufbahn einen großen Theil seiner Zeit, wenigstens während der einen Hälfte des Jahres, der gewissenhaften Erfüllung von Berufspflichten gewidmet haben muß.“ Bei ihm war es ein feststehender Grundsatz, daß er seinen Lebensunterhalt durch seinen praktischen Beruf und nicht durch schriftstellerische Thätigkeit verdienen müsse. Einmal sagte er: „Ich faßte den Entschluß, daß die Literatur mein Stab, aber nicht meine Krücke sei und daß der Gewinn aus meiner schriftstellerischen Arbeit, wie angenehm auch sonst, wenn ich es irgend vermeiden konnte, nicht zur Deckung meiner gewöhnlichen Ausgaben nothwendig werden solle.“

Pünktlichkeit war eine seiner sorgfältigst gepflegten Gewohnheiten, sonst wäre es ihm nicht möglich gewesen eine so ungeheure Masse literarischer Arbeit zu überwältigen. Er machte es sich zur Regel einen jeden Brief am Tage des Empfanges zu beantworten, außer wenn Anfragen oder

Ueberlegung vorher erforderlich waren. Nichts anderes hätte ihn auch befähigt, sich der Fluth von Mittheilungen gegenüber aufrecht zu halten, die auf ihn einströmte und bisweilen seinen Humor auf die schwerste Probe stellte. Er stand Morgens um 5 Uhr auf und zündete sich selbst das Feuer an. Er rasirte und kleidete sich gemächlich und saß um 6 Uhr an seinem Pult, seine Schriften in peinlichster Ordnung vor sich, seine Nachschlagebücher um sich herum auf der Diele geordnet, während wenigstens ein Lieblingshund außerhalb der Bücherreihe lag und ihm in's Auge blickte. So hatte er bis zur Zeit, wo die Familie sich zum Kaffeeverjammelte, zwischen 9 und 10 Uhr, genug gethan, um, wie er selbst sich ausdrückte, der Tagesarbeit den Hals zu brechen. Aber trotz aller seiner fleißigen, unermüdlichen Arbeit und seiner unermesslichen Kenntnisse sprach Scott immer mit dem größten Mißtrauen von seinen eigenen Fähigkeiten. Bei einer Gelegenheit sagte er: „Meine Laufbahn hindurch habe ich mich durch meine eigene Unwissenheit gedrückt und gefesselt gefühlt.“

Das ist wahre Weisheit und Demuth; denn je mehr der Mensch wirklich weiß, um so weniger Eigendünkel wird er haben. Der Student vom Trinity College, der sich bei seinem Professor aus dem Grunde verabschiedete, weil „er seine Bildung vollendet habe“, empfing von diesem mit gutem Grund die zurechtweisende Antwort: „Wirklich? und ich fange die meinige erst an.“ Der leichte Mensch, der eine oberflächliche Kenntniß von vielen Dingen bekommen hat, kann sich auf seine Gaben etwas einbilden; aber der Weise bekennt demüthig, „daß er weiß, daß er nichts weiß“, oder wie Newton, daß er sich damit beschäftigt habe, Muscheln am Seestrande aufzulesen während der große Ocean der Wahrheit ganz unerforscht vom ihm liegt.

Das Leben von Schriftstellern zweiten Ranges bietet gleichfalls merkwürdige Beispiele von der Macht der Ausdauer. Der verstorbene John Britton, Verfasser von „die Schönheiten von England und Wales“ und von vielen werthvollen architektonischen Büchern war in einer elenden Hütte in Kingston in Wiltshire geboren. Sein Vater war Bäcker und Malzhändler gewesen, ging aber geschäftlich zu Grunde und wurde geisteskrank, als Britton noch ein Kind war. Dieser empfing als Knabe wenig Schulunterricht, bekam aber viel böses Beispiel zu sehen, wurde aber glücklicherweise nicht dadurch verdorben. Schon frühe wurde er zu einem Dufel, einem Schenkwirth in Clerkenwell, gegeben, bei dem er mehr als fünf Jahre lang als Weinküfer arbeitete. Da seine Gesundheit schlecht wurde, stieß ihn sein Dufel in die weite Welt mit nur zwei Guineen (42 Mark), dem Ertrage seines fünfjährigen Dienstes, in der Tasche. Während der nächsten sieben Jahre erlitt er viele Wechselfälle und Ungemach. Doch sagt er in seiner Selbstbiographie: „in meiner ärmlichen und düstern Behausung, für die ich wöchentlich 18 Pence (1 Mark 50 Pfennig) bezahlte, hing ich dem Studium nach und las an Winterabenden oft im Bett, weil ich das Brennmaterial nicht erschwingen konnte.“ Er ging zu Fuß nach Bath und bekam dort eine Stelle als Küfer, aber bald darauf finden wir ihn wieder in der Hauptstadt, ohne Geld und ohne die nothdürftigste Kleidung. Es gelang ihm aber eine Stelle als Küfer in London Tavern zu bekommen, wo es seine Pflicht war, von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends im Keller zu sein. In Folge der Einsperrung im Dunkeln und der schweren Arbeit ruinirte er sich die Gesundheit; daher nahm er für einen Wochenlohn von 15 Schillingen (15 Mark) Dienste bei einem Advokaten, denn er hatte sich während der wenigen freien Augenblicke

die er sein eigen nennen konnte, fleißig im Schreiben geübt. Während er in diesem Dienste stand, besuchte er in seiner Mußezeit die Bücherständer der Antiquare, wo er in Büchern las, die er nicht kaufen konnte, und sich dadurch manche zusammengewürfelte Kenntniße sammelte. Darauf ging er aus diesem Dienst in einen anderen, wo er 20 Schilling (20 Mark) die Woche erhielt, und las und studirte weiter. Im Alter von 28 Jahren war er im Stande ein Buch zu schreiben, das er unter dem Titel „Die abenteuerlichen Fahrten Bizarro's“ veröffentlichte, und von da bis zu seinem Tode, während eines Zeitraums von 55 Jahren, war Britton mit mühsamen literarischen Arbeiten beschäftigt. Die Zahl der von ihm veröffentlichten Bücher beträgt nicht weniger als 87. Das wichtigste darunter ist „Die Alterthümer der englischen Kathedralen“ in 14 Bänden, ein wahrhaft großartiges Werk; das beste Denkmal von John Britton's unermüdlichem Fleiß.

Der Landschaftsgärtner Loudon war ein Mensch von ähnlichem Charakter, mit außerordentlicher Arbeitskraft begabt. Als Sohn eines Pächters in der Nähe von Edinburgh wurde er früh an's Arbeiten aewöhnt. Seine Geschicklichkeit im Planzeichnen und im Skizziren von Landschaften veranlaßte seinen Vater ihn zum Landschaftsgärtner heranzubilden. Während seiner Lehrzeit studirte er allwöchentlich zwei ganze Nächte hindurch; doch arbeitete er am Tage mehr, als irgend ein anderer Arbeiter. In seinen nächtlichen Studien trieb er Französisch und ehe er 18 Jahre alt war übersetzte er das Leben Abälard's für ein Realwörterbuch. Er war so begierig, es im Leben zu etwas zu bringen, daß er in seinem zwanzigsten Lebensjahre, als er als Gärtner in England arbeitete, in sein Notizbuch schrieb: „Ich bin jetzt zwanzig Jahre alt, ein Drittheil meines Lebens ist wohl schon vorüber und was habe ich bisher zum Nutzen meiner

Witmenschen gethan?“ Eine ungewöhnliche Betrachtung für einen jungen Menschen von 20 Jahren. Nach dem Französischen lernte er Deutsch und er lernte es rasch. Nachdem er ein großes Pachtgut übernommen hatte, um schottische Verbesserungen in den englischen Ackerbau einzuführen, gelang es ihm bald, sich ein beträchtliches Einkommen zu verschaffen. Als nach dem Ende des napoleonischen Krieges das Festland von Europa den Engländern wieder offen stand, machte er Reisen um das System der Gartenkunst und des Ackerbaues in andern Ländern kennen zu lernen. Zweimal wiederholte er die Reisen und veröffentlichte die Resultate derselben in seinen Encyclopädien, die zu den merkwürdigsten Büchern ihrer Art gehören und die sich durch eine große Menge nützlicher Kenntnisse auszeichnen, welche mit einem Fleiße und einer Mühe gesammelt sind, die ihres Gleichen selten finden.

Samuel Drew's Lebenslauf ist nicht weniger merkwürdig als die schon beschriebenen. Sein Vater war ein fleißiger Arbeitsmann aus der Gemeinde St. Austell, in Cornwall. Obgleich er arm war, machte er es möglich seine beiden Söhne in eine billige Schule der Umgegend zu schicken, wo das Schulgeld wöchentlich einen Penny (10 Pfennige) kostete. Jabez, der ältere, lernte mit Vergnügen und machte große Fortschritte; aber Samuel, der zweite, war ein Dummkopf und wegen seines Unfugtreibens und seiner Schulverschümnisse verrufen. Als er ungefähr 8 Jahr alt war, wurde er auf Handarbeit geschickt und verdiente als Schlemmjunge in einem Zinnbergwerk anderthalb Pence (21 Pfennige) den Tag. Im 10. Lebensjahre wurde er bei einem Schuhmacher in die Lehre gegeben, wo er viel Schweres ertragen mußte und, wie er zu jagen pflegte, „wie die Kröte unter der Egge“ lebte. Damals dachte er oft daran

fortzulaufen und Seeräuber oder etwas dem Aehnliches zu werden und mit zunehmenden Jahren scheint er auch an Nachlässigkeit zugenommen zu haben. Beim Obststehlen war er gewöhnlich der erste und als er älter wurde, liebte er es sich an Wilddiebs- und Schmugglerabenteuern zu betheiligen. Als er etwa 17 Jahre alt war, lief er fort, ehe seine Lehrzeit zu Ende war und wollte auf ein Kriegsschiff gehen; aber das Schlafen auf dem Felde bei Nacht kühlte ihn etwas ab und er kehrte wieder zu seiner Profession zurück.

Darauf ging Drew in die Nähe von Plymouth, um daselbst als Schuhmacher zu arbeiten und gewann, während er sich in Sawjand befand, einen Preis im Prügelfechten, worin er Meister gewesen zu sein scheint. In dieser Zeit hätte er fast sein Leben bei einem Schmugglerunternehmen verloren, dem er sich theils aus Lust an Abenteuern, theils aus Gewinnjucht anschloß, da sein Wochenlohn nur acht Schillinge (8 Mark) betrug. Eines Abends wurde es in ganz Craſthole bekannt, daß ein Schmugglerschiff auf der Höhe der Küste sei, bereit seine Ladung ans Land zu bringen. Hierauf begab sich die männliche Bevölkerung, fast lauter Schmuggler, an das Ufer. Ein Theil derselben blieb auf dem Felsen, um Zeichen zu geben und die Güter nach der Landung des Schiffes zu vertheilen, ein anderer bemannte die Boote; zu diesen gehörte Drew. Die Nacht war ungemein dunkel und noch war wenig Ladung ans Land gebracht, als sich ein Wind erhob und das Meer sehr stürmisch wurde. Die Bootsleute beschloßen dennoch ihr Werk zu Ende zu führen und machten mehrere Fahrten zwischen dem Schmugglerschiffe, das weiter in See gefahren war, und der Küste. Einem der Leute in dem Boot, auf dem Drew sich befand, wurde der Hut vom Winde fortgeweht und beim Versuch ihn wieder zu bekommen, kippte

das Boot um. Drei Leute der Bemannung ertranken sofort; die andern klammerten sich an das Boot, fingen aber an zu schwimmen, als sie entdeckten, daß es weiter in See getrieben wurde. Sie waren zwei englische Meilen vom Lande und die Nacht war sehr dunkel. Drew erreichte mit einigen andern, nachdem sie etwa drei Stunden im Wasser gewesen waren, einen Felsen in der Nähe der Küste, wo er, von Kälte erstarrt, bis zum Morgen liegen blieb. Dann erst wurde er und seine Kameraden gefunden und mehr todt als lebendig fortgebracht. Man brachte ein Fäßchen Branntwein von der eben gelandeten Ladung herbei und reichte den noch Lebenden eine Schale davon; bald darauf war Drew im stande zwei Meilen weit durch tiefen Schnee in seine Wohnung zu gehen.

Das war ein sehr wenig versprechender Lebensanfang; und dennoch überwand dieser selbe Taugenichts, Obstdieb, Prügelschlechter, Schmuggler und Schuhmacher die Verfehrtheiten seiner Jugend und wurde ein vorzüglicher Diener des Evangeliums und der Verfasser guter Bücher. Glücklicherweise wurde die ihm eigene Energie, ehe es zu spät war in eine gesündere Richtung geleitet und machte ihn im Guten ebenso ausgezeichnet wie früher im Bösen. Seit Vater nahm ihn wieder nach St. Austell zurück und verschaffte ihm eine Stelle als Schuhmacher gegen Tagelohn. Seine neuerliche Rettung vom Tode hatte wohl dazu beigetragen, den jungen Mann ernst zu stimmen, denn wir finden ihn alsbald durch die gewaltige Predigt des Methodistenpredigers Dr. Adam Clarke gefesselt. Durch den zu derselben Zeit erfolgten Tod seines Bruders wurde diese ernste Richtung noch verstärkt; und von nun an sehen wir ihn als veränderten Menschen wieder. Er fing seine Erziehung von Neuem an, denn er hatte fast das Lesen und

Schreiben vergessen; und selbst noch einige Jahre später verglich ein Freund seine Schrift mit den Spuren einer in Tinte getauchten Spinne, die über das Papier gekrochen. Ueber diese Periode sagt Drew später: „Je mehr ich las, um so mehr fühlte ich meine eigene Unwissenheit, und je mehr ich diese fühlte, um so unbesiegbarer wurde meine Energie sie zu überwinden. Jeder Augenblick der Muße wurde jetzt dazu verwandt irgend etwas zu lesen. Da ich mich durch meiner Hände Arbeit unterhalten mußte, hatte ich nur wenig Zeit zum Lesen und um diesen Nachtheil abzuwehren, pflegte ich ein Buch bei den Mahlzeiten vorzunehmen und bei jedem Mahle las ich 5 bis 6 Seiten.“ Das Lesen von Locke's „Essay über den Verstand“ gab seinem Geist zuerst die Richtung auf die Metaphysik. „Dieses Buch erweckte mich aus meinem Stumpfsinn“, sagte er, „und veranlaßte mich zu dem Entschluß die niedrigen Ansichten, die ich bisher gehegt hatte, aufzugeben.“

Drew machte sich mit einem Kapital von nur wenigen Schillingen selbständig; aber die Festigkeit seines Charakters war so anerkannt, daß ein benachbarter Müller ihm Geld lieh, was er auch annahm; und da seinem Fleiße der Erfolg nicht fehlte, wurde die Schuld am Ende des Jahres zurückgezahlt. Er faßte nun den festen Entschluß, niemals wieder Schulden zu machen und blieb fest inmitten vieler Entbehrungen. Oft ging er ohne Abendessen zu Bett, um nicht mit Schulden aufzustehen. Sein Ehrgeiz war es, durch Fleiß und Sparsamkeit seine Unabhängigkeit zu erringen, und dies gelang ihm allmählich. Mitten in anstrengender Arbeit bemühte er sich eifrig, sich zu bilden und studirte Astronomie, Geschichte und Metaphysik. Er wurde zum letzten Studium hauptsächlich dadurch veranlaßt, daß er für dasselbe weniger Bücher zum Nachschlagen brauchte, als

für die beiden andern. „Es schien mir ein dorniger Pfad zu sein,“ sagte er, „aber ich war entschlossen einzudringen und daher betrat ich ihn.“

Außer diesen Beschäftigungen als Schuhmacher und Philosoph unternahm Drew noch zu predigen und eine Partei zu führen. Er nahm eifrigen Antheil an der Politik und seine Werkstatt wurde ein Lieblingsaufenthalt der Dorfpolitiker. Und wenn sie nicht zu ihm kamen, so ging er zu ihnen, um sich über die öffentlichen Angelegenheiten zu unterhalten. Das beschränkte seine Zeit so sehr, daß er es bisweilen für nöthig fand, bis Mitternacht zu arbeiten, um die während des Tages verlorenen Stunden wieder einzuholen. Sein politischer Eifer wurde viel im Dorfe besprochen. Als er in einer Nacht fleißig auf einer Schuhsohle hämmerte, schrie ein kleiner Junge, der Licht in der Werkstatt sah, mit gellender Stimme durch's Schlüßelloch: „Schuster! Schuster! arbeitet bei Nacht und läuft am Tage herum! Ein Freund, dem Drew später die Geschichte erzählte, fragte ihn: „Riefen Sie dem Jungen nicht nach, um ihn mit dem Riemen zu züchtigen?“ „O nein“, war die Antwort, „wäre mir eine Pistole dicht am Ohr losgeschossen worden, so wäre ich nicht mehr entsetzt und erschreckt gewesen. Ich hielt in meiner Arbeit an und sagte zu mir selbst: Wahr genug! aber das sollst Du nie wieder von mir sagen können. Mir war jener Ruf wie die Stimme Gottes; es war ein Wort zur rechten Zeit für's ganze Leben. Ich lernte daraus die Arbeit von heute nicht auf morgen zu verschieben und nicht müßig zu der Zeit zu sein, wo ich arbeiten sollte.“

Von dem Augenblick an gab Drew das Politisiren auf, blieb fest bei seiner Arbeit und las und studirte in seinen freien Stunden; aber er ließ diese letztere Beschäftigung nie seinen Beruf stören, obgleich sie ihm oft den Schlaf

fürzte. Er heirathete und dachte daran nach Amerika auszuwandern; doch unterließ er das. Sein literarischer Geschmack nahm zuerst die Richtung auf die Dichtkunst, und man sieht aus einigen noch erhaltenen Bruchstücken, daß seine Betrachtungen über die Unsterblichkeit und Stofflosigkeit der Seele aus diesen poetischen Grübeleien entstanden sind. Seine Studirstube war die Küche, seiner Frau Blasebalg diente ihm als Schreibpult, und er schrieb beim Schreien und Einwiegen seiner Kinder. Da Paine's „Zeitalter der Vernunft“ in dieser Zeit erschien und viel Interesse erregte, schrieb er eine Broschüre als Widerlegung, die gedruckt wurde. Später pflegte er zu sagen: „Das Zeitalter der Vernunft habe ihn zum Schriftsteller gemacht.“ In rascher Folge erschienen nun verschiedene Flugchriften aus seiner Feder und einige Jahre nachher, während er immer noch Schuhe machte, veröffentlichte er seinen vortrefflichen „Versuch über die Stofflosigkeit und Unsterblichkeit der Seele“, den er für 20 L. St. (400 Mark) verkaufte, was für ihn zu jener Zeit eine große Summe war. Das Buch erlebte viele Auflagen und wird noch geschätzt.

Drew wurde durch seinen Erfolg keineswegs aufgeblasen, wie viele andere junge Schriftsteller, sondern pflegte, lange nachdem er als Schriftsteller berühmt geworden war, die Straße vor seiner Thür zu fegen und seinen Schülern im Winter beim Kohlentragen zu helfen. Auch konnte er eine Zeit lang sich nicht dazu entschließen, die Schriftstellerei als einen Erwerbszweig anzusehen. Seine erste Sorge war, sich einen redlichen Lebensunterhalt durch sein Geschäft zu verschaffen und nur seine überflüssige Zeit „in die Lotterie des literarischen Erfolges“, wie er es nannte, einzusetzen. Endlich aber widmete er sich ausschließlich der Schriftstellerei, hauptsächlich zu Gunsten der

Anhänger Wesley's; er gab eins ihrer Magazine heraus und leitete die Veröffentlichung von mehreren ihrer symbolischen Bücher. Auch schrieb er in der „Eklektischen Revue“ und verfaßte eine werthvolle Geschichte seiner engeren Heimath, der Grafschaft Cornwall, sowie viele andere Bücher. Gegen das Ende seines Lebens sagte er von sich selbst: „Aus einer der niedrigsten Stellungen in der Gesellschaft hervorgegangen, habe ich mich bestrebt, durch redlichen Fleiß, Mäßigkeit und Wahrung meines sittlichen Rufes meine Familie in angesehenere Verhältnisse zu bringen. Die göttliche Vorsehung war meinen Anstrengungen günstig und hat meine Wünsche mit Erfolg gekrönt“.

Der verstorbene Josef Hume machte eine ganz andere Lebensentwicklung durch, arbeitete aber mit eben derselben Ausdauer. Er war ein mäßig begabter Mann aber von großem Fleiß und unantastbar redlichen Absichten. Die Devise seines Lebens war „Ausdauer“ und dieser lebte er immer nach. Sein Vater starb, als er ein kleines Kind war und seine Mutter eröffnete einen kleinen Laden in Montrose und arbeitete schwer, um ihre Familie anständig zu erziehen. Josef gab sie zu einem Chirurgen in die Lehre, bei dem er sich für die ärztliche Praxis ausbildete. Nachdem er seine Bestallung als Arzt erhalten, machte er als Schiffschirurg mehrere Reisen nach Indien*) und erhielt

*) Es war für Mr. Hume charakteristisch, daß er auf seinen Reisen als Arzt zwischen England und Indien seine freie Zeit fleißig dem Studium der Schiffahrtskunde und Seemannskunst widmete. Nach vielen Jahren war ihm dies von großem Nutzen. Als er 1826 in einer Segelschmacke von London nach Leith reiste, erhob sich plötzlich ein Sturm, als das Fahrzeug kaum aus der Themse heraus war; dasselbe wurde aus seinem Cours getrieben und lief in der Dunkelheit auf die Goodwin-Sandbänke. Der Capitän, der seine Geistesgegenwart verlor, schien unfähig die nöthigen Befehle zu ertheilen und das Schiff wäre wohl gänzlich gescheitert, wenn nicht einer der Passagiere plötzlich den Befehl übernommen und selbst das Steueruder geführt hätte, so lange die Gefahr dauerte. Das Fahrzeug wurde gerettet, und der Fremde war Mr. Hume.

eine Anstellung im Dienst der ostindischen Compagnie. Niemand arbeitete mehr und lebte mäßiger als er, und da er das Vertrauen seiner Vorgesetzten gewann, die ihn als tüchtigen Mann in seinem Beruf kennen lernten, wurde er allmählich in höhere Aemter befördert. Im Jahre 1803 befand er sich in der Armee-Division des General Powell im Kriege mit den Mahrattas. Da der Dolmetscher gestorben war und Hume mittlerweile sich die indischen Sprachen angeeignet hatte, wurde er zum Dolmetscher ernannt. Darauf wurde er Chef des Medizinalstabes. Aber als ob das nicht genug für seine Arbeitskraft wäre, übernahm er noch die Aemter des Zahlmeisters und Post-Direktors und füllte sie zur Zufriedenheit aus. Auch übernahm er kontraktlich die Verpflegung des Heeres und führte sie zum Vortheil der Armee und zu eigenem Gewinne durch. Nach zehnjähriger angestrebter Arbeit kehrte er mit einem ausreichenden Einkommen nach England zurück. Hier war sein erstes, für die ärmeren Mitglieder seiner Familie zu sorgen.

Doch war Josef Hume nicht der Mann danach, die Früchte seines Fleißes müßig zu genießen. Arbeit und Beschäftigung waren zu seinem Glück nothwendig. Um sich gründlich mit dem thatsächlichen Zustande seines Vaterlandes und Volkes vertraut zu machen, besuchte er jede Stadt desselben, die damals irgend welche Bedeutung als Fabrikstadt hatte. Dann reiste er nach dem Festlande, um sich Kenntniß von fremden Ländern zu erwerben. Nach England zurückgekehrt, trat er 1812 ins Parlament und blieb mit kurzer Unterbrechung ungefähr 34 Jahre Mitglied desselben. Seine erste Rede handelte über die öffentliche Erziehung und während seiner ganzen langen und ehrenvollen parlamentarischen Laufbahn nahm er ein thätiges und lebhaftes Interesse an derselben und an allen anderen Fragen, die

darauf ausgehen, den Zustand des Volkes zu heben und zu verbessern, namentlich an der Reform der Criminal-Gesetzgebung, den Sparkassen, dem Freihandel, den Budgetfragen, der Ausdehnung des Wahlrechts u. dgl. m. Uermüddlich suchte er dieselben zu fördern. Was er unternahm, daran arbeitete er mit ganzer Kraft. Er war kein guter Redner, aber man wußte, daß, was er sagte, seine aufrichtige Ueberzeugung war. Wenn der Spott, wie Shaftesbury sagte, der Probirstein der Wahrhaftigkeit ist, so bestand Josef Hume die Probe vollständig. Ueber niemand ist mehr gelacht worden, aber er stand buchstäblich immer „auf dem Posten“. Bei der Abstimmung befand er sich meist in der Minorität; aber sein Einfluß wurde doch gefühlt, und es wurden eine Menge wichtiger Finanzverbesserungen durch ihn bewirkt, selbst wenn die Abstimmung direkt gegen ihn ausfiel. Die Masse mühevoller Arbeit, die er überwältigte, war ganz außerordentlich. Um 6 Uhr morgens stand er auf, schrieb Briefe und ordnete seine Papiere für's Parlament; nach dem Frühstück empfing er Geschäftsbesuche, bis zu dreißig an einem Morgen. Bei Eröffnung der Parlamentssitungen war er fast immer zugegen und wenn sich auch die Debatten bis 3 Uhr Morgens hinzogen, fehlte er nur ausnahmsweise bei der Abstimmung. Kurz, eine solche Riesenarbeit, Woche für Woche, Jahr für Jahr während eines so langen Zeitraums, den wechselnden Verwaltungen gegenüber verrichten, überstimmt, niedergeschlagen, ausgelacht werden, bei vielen Gelegenheiten fast allein dastehen, trotz aller entmuthigenden Hindernisse mit ruhigem Gleichmuth aushalten, nie die Energie und Hoffnung verlieren und es erleben, daß schließlich die meisten vorgeschlagenen Maßregeln mit Beifall angenommen werden, ist eins der merkwürdigsten Beispiele von der Macht der Beharrlichkeit eines Menschen, welche die Biographie aufzuweisen hat. —